

Zeitschrift:	Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen
Herausgeber:	Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen
Band:	21 (1964)
Heft:	12
Artikel:	Der eigene Rekord ist der beste
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-990791

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kennen den Feierabend, den freien Tag, den Urlaub zur seelischen «Auflockerung». Anderseits schätzen wir den seelischen Effekt der Selbstbestätigung durch das gelungene Werk, die vollbrachte Leistung. Im weiteren erfahren wir immer wieder an der eigenen Seele die Wohltat erlangter Anerkennung, die Beglückung durch erlebte Eigenständigkeit, die Befreiung durch zusagendes Tun und anderes mehr. So kann also die Arbeit wie der Urlaub, die Berufs- wie die Freizeitbeschäftigung, das Tun wie die Musse in besonderem Masse psychohygienisch wirksam sein. Eine Verallgemeinerung wäre hier fehl am Platze, und Verbindlichkeiten ergeben sich nur für das Individuum. Immerhin darf in diesem Zusammenhange der Sport als eine Sphäre genannt werden, in der eine Grosszahl der modernen Menschen psychohygienisch ganz besonders erhöht ansprechbar ist — oder wäre! Doch ist dies, wie wir sehen werden, nicht der Hauptgrund für die Vorzugsrolle des Sports.

Zum Problem der Übertragung

Mr. In sportpädagogischen Kreisen wird momentan viel über das Transferproblem diskutiert. In seiner ausgezeichneten Schrift «Erzieherische Möglichkeiten im Turn- und Sportunterricht» schreibt Prof. Dr. Konrad Widmer dazu:

«Es geht beim Übertragungsproblem um die Frage, wie weit werden die im Sport gewonnenen ethischen Qualitäten, wie Fairness, Konzentration, Mut, Gemeinschaftsgeist, übertragen auf das persönliche Leben. Gibt es im Sport eine immanente Ethik, die nur innerhalb seiner Gemarkungen spielt, oder wirkt diese Ethik auch hinüber in die Familie, in die Schule, auf die Strasse? Wir wollen nicht in einem optimistischen Hurra-Idealismus machen wie so viele begeisterte Sportpädagogen, die vom Sport gar eine Besserung der Welt erwarten. Es gilt auch hier, sich zu bescheiden und nach den Grenzen und Möglichkeiten zu fragen. Wir müssen uns darüber klar sein, dass ein Transfer ethischer Qualitäten vom Sport in andere Bereiche ganz selten von selbst geschieht. Ein Junge kann fair spielen, sich einsetzen, ein guter Sportkamerad sein, und auf der Strasse ist er ein Lümmel und zu Hause ein rüpelhafter Kerl gegen Mutter und Geschwister. Das hängt damit zusammen, dass der junge Mensch „schubladenhaft“ erlebt und denkt. Was in einem Bereich geschieht, wird nicht von selber übertragen auf einen anderen Bereich. Das ist selbst bei intelligenten Mittelschülern der Fall.

Es muss jemand da sein, der dem jungen Menschen in einem Gespräch zeigt, dass die Fairness auf dem Sportplatz auch in der Familie und in der Klasse Gültigkeit hat, dass die Konzentration beim Spiel, beim Lauf, beim Sprung nicht eine grundsätzlich andere Konzentration ist als jene in der Schulbank. Oft genügt ein kleiner Hinweis im richtigen Augenblick: „Hier kannst du es, probier's auch dort!“ Die Übertragung selber aber hat der junge Mensch in sich selbst zu vollziehen. Wir können sie höchstens anregen. Wir können darum den Erfolg solcher Bemühungen auch nicht messen. Vielleicht aber wirkt ein Wort erst viel später, wenn der junge Mensch gar nicht mehr bei uns ist. Die Übertragung anzuregen, gehört zu den wichtigsten sportpädagogischen Aufgaben.»

Der eigene Rekord ist der beste

Junior

Wir haben uns inzwischen daran gewöhnt, dass jede sportliche Leistung nach einem absoluten Massstab gewertet wird. Die bessere Leistung entscheidet über Sieg, Rekord und Meisterschaft. Ganz unberücksichtigt bleiben dabei die Verhältnisse und Umstände, unter denen das Ergebnis erzielt worden ist. Wohl wird in einigen Sportarten der Relativität sportlicher Leistungen Rechnung getragen, indem man Jugend- und Altersklassen trennt, in Gewichtsklassen einteilt usw. Sonst würden die Unterschiede noch krasser. Aber damit hat man jene Grenzen, die die Relativität absoluten Massstäben setzt, noch nicht erreicht.

Wer ist der Beste? Diese Frage lässt sich ohne Berücksichtigung der Veranlagung, der Lebensverhältnisse, der körperlichen und geistigen Voraussetzungen usw. gar nicht beantworten. Wer ist der Bessere? Ein Zwanzigjähriger, der die 100 m in 12 Sekunden läuft, oder ein Fünfzigjähriger, der „nur“ 12,1 schafft? Die Zeit des Jungen ist besser, aber liegt nicht die grössere Leistung beim Älteren? Darf man Sportleistungen überhaupt ohne Seitenblick auf die soziologischen Fragen messen? Ein Student hat mehr Zeit als ein Bauer, ein Holzfäller bessere Bedingungen als ein Bäcker und der Millionärsohn einen günstigeren Start als ein Kind armer Eltern — wenn das Talent vorhanden ist.

Mit neuen technischen Erkenntnissen, wissenschaftlicheren Trainingsmethoden und einer in unserer Zeit immer stärker anwachsenden Körpergrösse wird auch in Zukunft kein Rekord ungebrochen bleiben. Aber wie verhält es sich mit dem Stabhochsprung-Rekord Warmerdams mit dem dicken Bambusstab und dem von Hansen mit dem federleichten, elastischen Glasfiberstab, wie mit den Laufrekorden auf der schweren Aschenbahn von gestern und der federnden Piste von heute und wie mit den Schwimmrekorden auf den alten Bahnen von vor 30 Jahren und den modernen Becken mit Überlauftrinnen und armdicken, schwimmenden Bahnabgrenzungen, die den Wasserspiegel selbst dann ruhig halten, wenn acht Schwimmer ihn aufpeitschen? Johnny Weissmüller hat die Saltowende, Jesse Owens den Startblock noch nicht gekannt. Man muss gar nicht erst von den physikalisch fein ausgetüftelten Speerkonstruktionen Budd Helds im Verhältnis zum guten alten finnischen Birkenpeer sprechen, um trotz aller noch so ausgeklügelter Wettkampfregeln Beweise für die Relativität aller Sportleistungen ins Feld zu führen.

«Die Diskussion über die Relativität des Rekords hat mit dem Rekord selbst weniger als mit Wesen und Sinn des Sports zu tun», hat Carl Diem einmal richtungsweisend gesagt. «Der Wert des Rekords liegt schliesslich nicht in der Leistung, sondern im Streben danach. Hier bekundet sich der menschliche Trieb zur Selbstvollendung. Die Sportleistung verhält sich zur Lebensleistung wie die Blüte zur Frucht: Die Blüte fällt ab, die Frucht bleibt.» Der einzige Rekord fernab von aller Relativität ist deshalb der eigene Rekord. Er ist so etwas wie der kategorische Imperativ des Sports!